

# Thema: Vorbereitung auf das Alter

Seminar vom 18. - 23. Februar 1980

---

Leitung: Erika Krumwiede

Mitarbeiter: Frau v. M. [ ] und Herr B. [ ]

Teilnehmer: 19 Damen

Am Montag begann um 16 Uhr die Vorstellung. Ich habe mich erst vorgestellt, dann Herr B. [ ] und Frau v. M. [ ]. wollte ich das Programm vorstellen. Da aber Herr B. [ ] sehr stark auf das Rollenspiel eingegangen ist, haben wir eine ganz lange Weile über das Rollenspiel gesprochen. Ich habe versucht zu entlasten und die Angst den Leuten zu nehmen vor dem Rollenspiel. Zu sagen hier können wir uns frei bewegen, hier ist ein intimer Raum und dann wurde gefragt, welches die Ziele des Rollenspieles sind. Ich habe erklärt, daß man dadurch Situationen aufschlüsseln kann, die sonst schwer sind zu verstehen und auch zu Lösungen zu kommen. Frau H. [ ] erzählt, daß sie Rollenspiel schon in einem ganz kleinen Kreis gemacht hat, wo ganz problematische Situationen entstanden sind, wie die Mutter wollte ins Altersheim, und die hat aber vorher immer bei der Tochter gewohnt, und es fiel ihr sehr, sehr schwer, der Tochter zu sagen. Das haben sie in einem Rollenspiel geübt und sind dann zu Klärungen gekommen, und die Mutter ist stabilisiert worden durch dieses Rollenspiel. Sie haben zusammen also überlegt, wie so was zu machen ist und geübt in dem Rollenspiel. Das war ein Skatklub, wo also diese persönlichen Dinge auf den Tisch kamen.

Dann hat auch eine andere Dame gesagt, daß das Rollenspiel und die Dinge, die hier geübt werden, sehr sehr wichtig sind, und daß sie immer wieder in ihrer Arbeit gebrauchen können.

Zu der Programmvorstellung wurde einiges gesagt, aber hauptsächlich das Abschiednehmen, worauf ich hingewiesen habe, unbedingt drankommen muß. Die meisten waren der Meinung, Verkleinerung und Abschiednehmen kann man verbinden. Ich sagte, daß man damit bereits auch eine Interpretation von Verkleinerung vornimmt. Wir haben uns dann so geeinigt, da das Problem brennend auf dem Tisch lag, daß wir das Programm umstellen und am Dienstag mit dem Märchen und Verkleinerung <sup>Brauer Stadtmusikanten</sup> beginnen und anschließend Abschiednehmen. Damit waren alle einverstan-

den. Sie fanden das auch als sehr große Entlastung, daß sie nicht mit einem Rollenspiel beginnen müssen.

Danach haben wir eine Pause gemacht und dann die Wünsche und Erwartungen der Teilnehmer gehört. Da wurde z.B. gedagt, früher war der Trend auf das Altersheim vorzubereiten. Jetzt ist der Trend Aktivierung im Alter, und da müßte man Vorschläge machen, daß die Alten ihr Leben nochmal erfüllen können. Wir müssen richtige Wegweiser sein. Und es wurde hingewiesen auf ein Zusammensein der Generationen in der Familie. Diese Probleme sind anscheinend auch in den Vorständen des DSW. Dann sagte eine Dame, das Pendel solle nun aber nicht anders rumschlagen. Es wäre gut, wenn ältere und jüngere Menschen zusammen sein können und Probleme bewältigen. Eine Dame wies auf einen Vortrag von Frau L. hin "Vorbereitung auf das Alter" muß rechtzeitig geschehen. Und die Angebote in den Heimen sollen angenommen werden. Es wurden einige Modelle brkanntgegeben in der Seniorenarbeit wie Siedlungen in Australien, in Holland, eine Unternehmung eines Remé-Hauses, das angeschlossen ist als Rehabilitationshaus, einem Krankenhaus. Dann wurde diese Idee sehr stark unterstützt zurück können von der Pflegestation in das Leben. Es müßte also in jedem Fall Rehabilitation geschehen. Es ist wichtig, daß alte Leute selbst entscheiden, was sie wollen. Dann ist noch darauf hingewiesen worden, daß Alter nicht gleich Alter ist. Als Modell wurde noch die Tagesklinik genannt. Dieser Nachmittag war sehr locker und aufschlußreich, und ich glaube auch er war entspannend genug.

Abends haben wir uns gemütlich zusammengesetzt. Eine Reihe von Leuten hat sich zwanglos vorgestellt. Aber es wurden auch immer wieder Probleme des DSW und des <sup>Alters</sup> auf den Tisch gelegt, so daß ein zwangloses, heiteres, intensives und interessantes Reden war und auch zwischendurch immer wieder Vorstellungen.

Am Dienstag habe ich die Geschichte von Kafka vorgelesen morgens und auch ein bißchen erklärt. Sie hat glaube ich allen gut gefallen. Dann haben wir weitergemacht mit dem Märchen wie abgesprochen unter dem Thema "Verkleinerung im Alter". Ich habe das Märchen vorgelesen, und wir haben dann erst im Plenum gesprochen über die wesentlichen Punkte, die den

Teilnehmern beim Vorlesen des Märchens aufgefallen sind. Dabei sind folgende Punkte entwickelt worden:

1. Nicht aufzugeben beim Altwerden
2. Der Alte ist nicht mehr nützlich
3. Zusammenschluß, um die Räuber, eine Gruppe von ungunstigen Elementen überwältigen zu können. Die Gruppe ist stark und kann eine gefürchtete Gruppe vertreiben. Einigkeit macht stark
4. Jeder agiert nach seinen Fähigkeiten, die er immer in seinem Leben benutzt hat
5. Der Esel ergreift die Initiative, und er bleibt auch bei dieser Initiative durchgängig. Es entsteht Gruppenbildung, und der Initiator tritt ab. Es wird eine gemeinsame Unternehmung, und zwar ist es eine lebensbedrohende Situation
6. Alle waren in derselben Lage, nämlich in einer lebensbedrohenden Lage, und zwar sind sie abgeschoben worden
7. Positive Einstellung zum Unternehmen ohne Angst mit hohem Risiko
8. Verschiedene Mentalität, aber trotzdem tun sie sich zusammen zu einem Vorhaben
9. Jeder findet sein Gehäuse
10. Sie halten ihr Ziel nicht ein. Sie sind flexibel
11. Der Esel kannte das Ziel nicht. Er hat es sich angedacht "Die Bremer Stadtmusikanten".

Wir haben über die einzelnen Punkte eigentlich ziemlich ausführlich gesprochen, und da wurden doch viele etablierte Meinungen auch deutlich. Aber auch hat man sich eingelassen auf neue Denkstrukturen. Dann haben wir uns in Gruppen geteilt, und jede Gruppe hat einen Punkt sich ausgesucht und den ein bißchen entwickelt und versucht, ein Modell zu machen. Dabei ist folgendes entstanden. Punkt 7 wurde gewählt, und es wurde genannt Auseinandersetzung mit dem Tod, Diszipliniertes Verhalten, Verkleinerung tritt ein, aber man muß das Selbstmitleid niederkämpfen.

Nächste Position Punkt 1 besondere soziale Dienste. Man muß einen Freundeskreis aufbauen, längere Zeit zu Hause bleiben und nicht in Altersheime gleich gehen, erst wenn Pflegefälle eintreten, dann eine Gemeinschaft finden, sich selbst erkennen

oder in einer Gemeinschaft leben, oder allein leben, aber in einer Gemeinschaft sich irgendwie zu Hause fühlen.

Punkt 3, diese Gruppe ist beim Märchen geblieben. Es ist aber deutlich geworden, daß eine sehr starke Stoßkraft vorhanden ist.

Dann ist nochmal Punkt 1 erwähnt, nicht aufzugeben. Die eigene Betroffenheit ist unheimlich wichtig, der Transfer auf andere Gemeinschaften übertragen. Hier wird die Norm gewechselt.

Wir haben dann noch eine ganze Weile über Verkleinerung gesprochen und haben deutlich gemacht, daß die Verkleinerung in jedem Fall stimmt, wenn man in diesem gesellschaftlichen Bild oder in der gesellschaftlichen Norm bleibt. Sie wird aufgelöst, wenn man diesen Boden verläßt und sich woanders hin begibt. Das ist wohl allen sehr deutlich geworden, und sie haben diesen Exkurs sehr gut gefunden.

Dann haben wir uns geeinigt, daß wir Abschiednehmen als Thema doch nehmen und zwar eingrenzen unter dem Thema "Jedes Abschiednehmen ist ein Stückchen Sterben". Ich habe dann ein Brain-Storming erklärt. Wir haben eine Weile uns über die Methode unterhalten, und dann haben wir das Brain-Storming durchgeführt. Frau v. M. hat mitgeschrieben. Anschließend haben wir sortiert in der Art und Weise, daß wir positive Rubriken entwickelt haben und negative. Wir haben dann beschlossen, daß wir am nächsten Tag dieses noch etwa bis um 11 Uhr besprechen und dann in einen anderen Bereich eintreten.

Am Abend haben wir zwei Filme gesehen "Im Alter leben" und "Das häßliche Entlein". Beide Filme sind sehr gut angekommen. Den Leuten hat es gefallen. Sprechen werden wir wahrscheinlich später darüber.

Mittwoch: Zuerst haben wir einige organisatorische Sachen geregelt. Dann haben wir kurz über die Filme gesprochen. Eigentlich nur so einen Überblick. Ich habe dann die Geschichte von den Bäumen erzählt. Die hat die Leute sehr beeindruckt. Ich habe ihnen deutlich gemacht, daß ein Mensch so viel ausrichten kann im Leben. Dann haben wir das Thema "Abschiednehmen" wieder herangezogen. Wir wollten es ja an dem nächsten Tag entwickeln. Ich habe vorgeschlagen, daß wir tatsächlich bei dem Thema bleiben, und daß wir noch einmal das

Brain-Storming hören und jeder sich einige Notizen macht, und wir dann eine Pause machen, wo jeder überlegt, was er über den Tod denkt oder überhaupt über das Abschiednehmen. Wir haben eine Weile darüber gesprochen und entdeckt, daß es unterschiedliche Meinungen sind, ob wir über den Tod sprechen oder einfach über Abschiednehmen. Dann hat jeder Einzelne gesagt, was er über Abschiednehmen denkt. Schuldgefühl ist da, Aber es ist auch Vergebung da, und das Schuldgefühl ist da, weil ich nicht so oft die Leute besucht habe.

Ich habe Dankbarkeit, wenn ich daran denke, und diese Dame hat geschildert, wie es im Krieg war.

Bei Tod habe die ich die Vorstellung der weiten Entfernung. Der andere ist vorausgegangen. Ich bin dankbar für ihn, und durch die Dankbarkeit gebe ich weiter an andere. Dadurch nehme ich dem anderen die Angst.

Allein ist man immer. Man kann beten, und dann bekommt man Kraft, um durchzuhalten.

Abschiednehmen Sterben, das ist ein endgültiges Abschiednehmen. Ich bin hierher gekommen von drüben, und das war vermutlich ein endgültiges Abschiednehmen. Es hat Glück gebracht, auch viel Sterben.

Ein lachender Mensch ist gestorben. Es ist endgültig vorbei. Eine Mutter, die stirbt, überlegt was wir aus ihren Kindern. Gespräch mit Gott haben die Kinder gehört. Die Mutter hat Hoffnung, sie muß nicht mehr weinen, Christus ist bei uns.

Abschied von der Kindheit an, erst unbewußt, dann immer bewußter und immer schmerzlicher. Abschied von dieser Welt. Endgültiger als Abschiednehmen, Loslassen, Seminar im Sandkrughof über Bänke. Die Dimension ist total anders, eine Hinterlassenschaft.

Dankbarkeit, nicht darüber reden, viel Demut und Kraft haben zu gehen. Das bedeutet ein Umschwung im Denken, und darüber ist diese Dame dankbar.

Jeder Abschied hat Hoffnung auf ein Wiedersehen auch nach dem Tod.

Jedes Abschiednehmen ist schmerzlich, aber immer wieder ist Hoffnung da. Abschiednehmen von sich selbst hinterlassen, immer Gutes raussuchen.

Diese Phase hat alle sehr, sehr beeindruckt und vielleicht auch still gemacht. Es war gut, daß wir über so etwas geredet

haben. Vielleicht war es auch die nötige Form.

Dann haben wir eine Pause gemacht, und nach der Pause haben wir ein Partnerspiel gemacht. Jeder sprach mit einem anderen möglichst Unbekannten. Man wurde besucht und besuchte. Danach war eine Pause, um aufzuschreiben, was einem bei sich selbst aufgefallen war. Dann hat jeder Einzelne berichtet: Zuhören war ein ganz unheimlich starkes Element. Ich weiß, daß ich zuhören kann. Es war ein Partnergespräch.

Diese beiden Partner wollen lernen Sicherheit.

Einander gut zuhören. Gute Informationen sind gegeben über DSW. Im Einzelgespräch ist es leichter zu sprechen als in der Gruppe. Gelernt werden will Kontaktaufnahme bei verschlossenen Menschen.

Partnergespräch, guter Kontakt, beide konnten gut zuhören. Sie hatten gemeinsame Bekannte. Das war eine gute Basis. Sie wollen lernen Sicherheit und die Veranlagung, Besuche zu machen, intensivieren.

Partnergespräch, ein Stein ist ins Wasser gefallen und zog Kreise. Es war interessant zuzuhören. Aber man mußte sich selbst bremsen, um zuzuhören, weil man selber viel sagen wollte. Die Hoffnung auf spätere Zeit auch nochmal reden zu können, gelernt werden will, am Draht zu bleiben, d.h. zuzuhören, sich selbst auszuschalten, auf den anderen einstellen.

Partnergespräch, es war streng reguliert, kontaktfreudig, neugierig, hilfsbereit, zuhören mitteilen. Ich muß mich zusammennehmen, ob ich angenommen werde ist meine Frage, und was denkt der andere. Ich beobachte ihn selbst. Gelernt werden will, intensiv zuzuhören, auf den anderen einstellen, reden lernen.

Gleiche Wellenlänge, menschlichen Kontakt gesucht. Es ist schwer zu sprechen, Verbindung erworben allmählich und ein warmes Interesse. Gelernt werden will, sensibel für den anderen zu sein, bessere Kontakte nach außen.

Gleiche Wellenlänge, vorsichtig aufeinander zugegangen, langsam herangetastet. Wir haben uns auf einer Bank getroffen, hatten kritische Einstellung, lernen Leichtigkeit, Schwellenangst überwinden.

Am Nachmittag haben wir Fingerübungen gemacht, und zwar die übliche Fingerübung, die Vertrauensübung. Das war sehr interessant. Manche Gesichter waren sehr gesammelt und gelöst,

andere verspannt. Die Aussprache nachher zeigte, daß es allen eigentlich sehr gut gefallen hat. Dann haben wir erstmal ein Gruppenspiel gemacht, und zwar Treffpunkt auf dem Supermarkt, wo wir alle beteiligt waren. Dabei stellte sich heraus, daß wir beim Supermarkt geblieben sind in der Auswertung, und ich hatte Mühe ihnen zu sagen, daß es darum geht, wie ich mich verhalte. Es wurde gesagt, daß Tante-Emma-Läden wichtig sind, wo man sich wirklich unterhalten kann und wo Seelsorge geschieht.

Dann haben wir zwei Spiele nacheinander gemacht, und zwar erst einmal das Spiel "Ein privater Kreis". Es sind zwei Initiatoren, und die anderen werden geworben für die Gruppe. Dieses Spiel ist schon ausgewertet worden. Wir haben gesagt, daß die beiden Initiatoren unheimlich dominant waren und die anderen überfallen haben. Sie haben sich als bevormundet gefühlt und vereinnahmt. Es wurde festgestellt, daß viele Gruppen so geführt werden. Aber die Leute wollen nicht vereinnahmt werden. Es waren viele Anregungen da, und in dem Gespräch war auch deutlich, daß wir eigentlich aufeinander hören sollten auch als Initiator, daß wir ihn kennenlernen sollen und dann unsere Werbung anbringen.

Die nächste Gruppe hat gespielt eine Bezirksleiterin und dazu 4 neu geworbene Leute, die jetzt eingeführt werden in die Arbeit des DSW.

Donnerstag: Wir haben uns zusammengesetzt und haben erstmal wieder organisatorisches gesprochen. Dann habe ich den Brief von K. L. vorgelesen. Wir haben eigentlich wenig darüber gesprochen, haben das mal so stehen lassen. Dann haben wir das zweite Spiel von gestern ausgewertet. Dabei stellte sich heraus, daß doch manches verlorengegangen war, dadurch daß wir es nicht gleich besprochen haben. Wir haben dann festgestellt, was Regeln gegeben worden sind und Spielregeln, und daß manche eben auch Zeit haben müssen, ins Spiel zu kommen, mitreden zu können, und wir haben dann gesagt Zeit ist nicht Zeit. Manche müssen eben lange schweigen und allmählich sich herauswagen. Manche sind schnell, manche langsam. Das aber unterliegt keiner Wertung, sondern jeder Mensch reagiert auch in verschiedenen Situationen verschieden. Dann war die Meinung,

daß die Bezirksleiterin eine wichtige Person ist, die die ganze Sache in die Hand nehmen muß, die Frage ob sie auch Animateur oder Initiator sein kann allein. Dabei hat Frau Sch [redacted] einen strategischen Plan über Bezirksleiterinnen entwickelt. Ich habe darauf aufgebaut, und wir haben dann vier Spiele entwickelt, die wir in Gruppen vorbereitet haben, und zwar ein taktisches Spiel, dann ein Spiel mit Regeln, ein Spiel mit Spielregeln und eine Person alleine als Individuum, was taktisch verführt. Die Gruppen haben bis 11,30 Uhr gearbeitet. Ich war in der Gruppe Taktik. Wir haben erstmal klargestellt, welche unterschiedlichen Vorgänge es da gibt, nämlich ein taktisches Verfahren, wo der Bezirksleiter sich ausläßt und die Sache in den Vordergrund stellt, sich nicht identifiziert mit der Sache. Und dadurch entstehen andere Konsequenzen und andere Vorgänge, als wenn die Person sich identifiziert mit der Sache. Bei der Nicht-Identifikation ist die Person selbst wenig angreifbar, während bei Identifikation die Person verletzbar wird und häufig auch kaputt gemacht wird. Wir haben dann überlegt, wie weit die Emotionen eine Rolle spielen und haben festgestellt, daß bei einem taktischen Verfahren, wo keine Identifikation stattgefunden hat, die Emotionen eingeschlossen sind, aber ein taktisches Mittel sind, während bei Identifikation die Emotionen nicht unbedingt ein taktisches Mittel sind, sondern wirklich als Emotion sichtbar werden und dadurch kein taktisches Mittel sind, aber die Person wird dann noch angreifbarer. Wir haben dann lange überlegt, ob wir uns einspielen wollen in die Gruppe und irgendein taktisches Spiel vorführen. Wir kamen dann ins Plenum und wurden sofort angefragt, daß wir zuerst spielen sollten. Dabei ist dann folgendes passiert. Ich habe ehrlich vorgetragen, wie unsere Situation ist, und trotzdem sind die Leute dabei geblieben, daß wir spielen sollen. Das habe ich als taktisches Mittel verstanden und habe das auch gesagt, und damit war das taktische Spiel in Gang gesetzt. Wir haben also in der gesamten Gruppe ein taktisches Spiel gespielt, wo manche Personen sich hervortaten und diese Gruppe leiteten. Es wurde demokratisch abgestimmt usw. Ich selbst habe geschwiegen bis zu dem Augenblick, wo ich der Meinung war, jetzt müßte ich eingreifen und habe gefragt, wie die Person, die sich so vorgespielt hat, eigentlich dazu kommt, diese



Rolle zu übernehmen. Damit war sie lahmgelegt. Sie konnte auch nichts erwidern, und ich hatte im Grunde das Spiel in der Hand. Ich habe dann das Spiel abgebrochen und habe gesagt, das war ein taktisches Spiel. Wir haben dieses Spiel sehr sorgfältig besprochen. Dabei stellte sich heraus, daß taktische Spiele eigentlich immer etwas mit einem Ziel, was man anpeilt, zu tun hat, und was man durchsetzen will, und daß es hier so gewesen ist, daß ich durchsetzen wollte, daß die ganze Gruppe spielt und die andere wollte durchsetzen, daß das Spiel zuerst gespielt worden ist, so daß wir praktisch beide das durchgesetzt haben, allerdings war bei mir der Unterschied, daß wir uns entziehen konnten. Ich glaube, daß hier auch sehr harte Verfahren auf den Tisch gekommen sind, daß wir nämlich alle viel zu freundlich und nett sind, um solche Dinge zu akzeptieren, also z.B. raffiniert zu sein wird ausschließlich negativ gewertet und gefährlich zu sein wird ausschließlich negativ gewertet. Man sieht nicht die Kräfte, die dahinter sind und die bei den taktischen Spielen unbedingt nötig sind. Wir haben dann dieses Spiel abgeschlossen. Ich bin der Meinung, daß es sehr, sehr gut ist, daß wir so ein Spiel gespielt haben.

Am Nachmittag haben wir die beiden Spiele gespielt Regeln und Spielregeln. Das Spiel Regeln hatten sie ad absurdum geführt, d.h. sie haben dies Wort in der Regel grundsätzlich, norm, immer, feste Richtlinien, regelmäßig, auf die Dauer, Ausnahme von der Regel. Diese Wörter haben sie laufend in das Spiel eingeführt, so daß man direkt darauf gestoßen wurde und auch klücheln mußte. Das war charmant gespielt und eindrücklich gespielt, so daß wir uns gut darüber unterhalten konnten. Fragwürdig war dadurch auch, in der Regel ist der ältere Mensch überfordert. Hier im Seminar wurde zum erstenmal deutlich, welche Kräfte ältere Menschen haben, und daß einfach nicht vorgemacht werden kann, daß sie schwach sind. Sie haben sich hier so dargestellt in ihrem Reden und in ihrem Tun, daß man einfach vermuten muß, daß sehr viel Kräfte noch da sind, die sie auch ins Spiel bringen können.

Das Spiel "Spielregeln" war ebenso geschickt gespielt. Es war eine Gruppe, die von einer Dame eingeladen wurde, um sich kennenzulernen und wo gesagt wurde, wir können zusammen Spielregeln entwickeln. Das war sehr geschickt gemacht und ist eine Spielregel, die eigentlich sehr starke Gültigkeit hat. Dann sind die Leute zusammen gekommen, die eingeladen worden waren und diejenige, die initiiert hat, ist zu spät gekommen. Dadurch ist wieder eine neue Spielregel entwickelt worden, nämlich sie haben sich untereinander begrüßt ohne daß die Leiterin da war, und sie sind sehr locker im Gespräch gewesen. Es wurde deutlich, daß Spielregeln auch ermöglichen mitzuspielen und dabei zu sein. Frau Sch. [redacted], die sich eigentlich geweigert hat, zu spielen, spielte plötzlich mit. Eine neue Spielregel war dann auch noch, daß eine Dame sagte, wenn ich später komme zu dem Treffen, fangen Sie ruhig an. All diese Dinge, die sonst nicht üblich sind, waren plötzlich da in diesem Spiel "Spielregeln". Eine Regel wurde massiv eingeführt. Jeder soll nur einzeln sprechen, nicht alle durcheinander. Dadurch wurde das Spiel sofort abgebrochen und jeder erzählte brav nacheinander. Das war allerdings nur eine kurze Weile. Dann wurden wieder Spielregeln eingeführt. Im Ganzen war das Gespräch so, daß die Leute genug hatten von Regel und Spielregel, sie wollten das nicht mehr hören. Dann hat Herr B. [redacted] eingegriffen und hat sehr, sehr deutlich gemacht, daß es in den DSW-Gruppen aber ganz anders zugeht, daß da massiv Regeln sind gegen die sich gewehrt wird, daß Ältere bestimmen, und daß Ältere auch Jüngere nicht zum Zuge kommen lassen, daß sie ihren Platz nicht verlassen. Da war ein langes Gespräch darüber, daß es ja auch schwer ist für einen älteren Mensch abzutreten, und daß es nötig ist, ihm ein neues Angebot zu machen. Hier sind auch die <sup>hierarchi-</sup> ~~hierarchi-~~ schen Denkstrukturen wichtig, daß also das Abtreten nicht einfach heißt, ich übernehme eine neue Arbeit sondern ich verliere auch einen Posten, und das ist nicht so einfach. Das wurde alles sehr klar und deutlich gesagt, und es war auch wichtig, daß hier Situationen dargestellt wurden, die anscheinend im DSW sehr häufig vorkommen.

Am Abend wurden dann Spiele gespielt.

Freitagmorgen haben wir erst das Organisatorische besprochen.

Dann habe ich den Brief von Frau Dr. B. [ ] über das biblische Alter vorgelesen. Danach haben wir überlegt, wie wir verfahren wollen. Ich habe eine Übersicht gegeben über die ganzen Tage, habe die Verknüpfungen deutlich gemacht und habe zur Diskussion gestellt, wie wir diesen Tag noch gestalten. Es fand Zustimmung, daß wir das Programm von Mittwoch und Donnerstag zusammen nehmen, weil das unmittelbar zusammen gehört und Rollenspiele machen. Ich habe dann erst ein bißchen Mühe gehabt, die Leute zu bewegen, kam dann auf die Idee zu sagen, jeder suche jetzt einen Partner und überlege sich, was er mit ihm spielen will 5 Minuten, und dann kann das Spiel beginnen. Es haben zwei Damen sich zuerst gemeldet. Die <sup>eine</sup> war die, die besucht wurde und die andere die Besuchte. Die Dame, die besuchte, konnte sofort eine lockere, heitere, nette Atmosphäre herstellen, so daß Partnerschaft hergestellt war. Die Rede, die die beiden führten, war allerdings keine Partnerschaft. Die Dame, die besuchte, fragte ausschließlich und die Dame, die besucht wurde, antwortete ausschließlich, so daß der Eindruck entstand, daß hier keine Partnerschaft ist sondern wirklich eine besucht und ansetzt zu besuchen.

Die zweite Gruppe entwickelte sich spontan. Frau Mü [ ] sagte, daß sie lange Zeit eine Blinde besucht habe, und sie möchte jetzt gerne mal diese Blinde spielen, um zu sehen, wie sie sich in die Blinde hineingefühlt hat. Spontan meldete sich Frau Kr [ ], um diese Blinde zu besuchen. Dieses Spiel war sehr, sehr eindrucklich. Frau Mü [ ] spielte die Blinde so, als wenn sie wirklich blind wäre mit allen Gesten, und Frau Kr [ ] kam sehr vorsichtig und behutsam. Die Blinde war die Souveräne, die wirklich ihre Situation beherrschte, präzise sagte, was sie wollte, Ansprüche stellte ~~und nicht~~ und nicht sagte, ich bin eine Hilfsbedürftige, mich mußt du besuchen, sondern sie stellte einfache Anforderungen an den anderen, die auch gewährt wurden. Interessant war, daß sie auch fragte, wie das aussieht, was sie anhat und die andere ihr behutsam erklärt, wie schön das sei, was sie an habe. Dieses Wechselspiel war eigentlich ein Spiel nicht auf der partnerschaftlichen Ebene, war aber ein sehr behutsames Tasten an die Blinde heran von Frau Kr [ ]. Wir waren eigentlich alle sehr beeindruckt von diesem Spiel.

Dann spielten zwei Damen, wo die eine Depressionen hatte

und die andere versuchte, sie aus diesen Depressionen herauszuholen. Im Grunde waren alle Damen der Ansicht, daß das gut gelungen sei, bis ich dann in Frage stellte, daß hier getrübet werden wollte und keine Partnerschaft erreicht worden ist, und daß nur die Aufforderung zu guten Vorsätzen gegeben war. Es wurde allmählich dann auch eingesehen. Ich war der Meinung, daß Partnerschaftliche Ebene wirklich für diesen Menschen das einzig Akzeptable ist und fragte die Dame, wie sie dazu stehen würde. Sie fragten mich dann, wie ich die Partnerschaft verstehe. Ich sagte, daß ich meine eigenen Schwierigkeiten auf den Tisch lege und erwarte, daß Frau Sch [redacted] sich dazu äußert; die Depressive. Das wurde akzeptiert. Ich selbst habe es in dem Augenblick so versucht, daß ich als Schüler gekommen bin und eine Anforderung an die Depressive gestellt habe. Sie bekannte, daß diese Anforderung sie von sich selbstweggelockt hat woanders hin.

Am Nachmittag haben wieder zwei Damen gespielt, und zwar ging es darum, eine Dame zu werben für das DSW. Sie hatte ihren Mann kürzlich verloren und suchte jetzt neue Aufgaben. Diese Aufgaben wurden ihr angetragen von einer anderen Dame, die schlechte Informationen hatte und jetzt ausschließlich auf das kulturelle Leben hingewiesen hat. Wir kamen dabei auf die Frage, wie kann man sich selbst beobachten, beurteilen und in Zusammenhänge stellen, die wesentlich sind in der Frage der Kommunikation. Manche meinten, daß es nicht nötig ist, über sich selbst nachzudenken, daß Reflektion nicht am Platze ist. Ich selbst habe Reflektion sehr stark ins Spiel gebracht, weil ich meine, daß man so sich selbst zumindest zu einem kleinen Teil kennenlernt und auch die Unbefangenheit nicht verliert sondern neue wiedergewinnt. Danach wurde ein Spiel gespielt mit großem Vorbehalt zwischen Frau Neukirchen und Frau Schürhoff. Frau Ne [redacted] war eine verbitterte Frau, die es schwer hatte und die andere sehr stark beanspruchte, aber nicht Hilfe von ihr beanspruchte wünschte. Dieses Gespräch war hart. Sie haben sich gegenseitig gesagt, was sie denken und haben das auch ausgetragen. Die alte Dame stellte ihren Anspruch, daß die andere nicht so viel verreisen darf, damit sie öfter da ist für sie. Wenn sie schon was eingeht, dann soll sie es auch gründlich eingehen. Sie wollte auf keinen Fall, daß sie von der anderen betreut wird. Hier war

eine echte Partnerschaft, wobei sie über Betroffenheit gesprochen haben. Der Schluß wann darf ich wiederkommen, das war offensichtlich eine Gebärde des Wunsches, wieder mit dieser Frau zusammen zu sein. Dieses Spiel war sehr differenziert und aufschlußreich. Die Dame Frau Ne [redacted], die etwas lernen wollte für ihre Praxis, hat gesagt, ich habe eigentlich nichts gelernt. Dann habe ich sie gefragt, was sie berührt hat. Da hat sie gesagt das Streicheln dieser Frau. Sie hat aber ~~ich~~ gesagt, ich weiß nicht, ob ich das bei der anderen machen kann, die ich sonst immer besuche, und ich hatte gesagt, wenn Sie das selbst empfinden als etwas Gutes, dann sollten Sie zumindest das versuchen, ob nicht auch diese Frau dafür ansprechbar ist. Ich bin nicht sicher, ob das Frau Ne [redacted] irgendwie geholfen hat. Die Sache selbst war sehr gut. Wir kamen zu starken Auseinandersetzungen über einige Themen, die wichtig sind nämlich noch einmal Reflektion und sich selbst zurückstellen, total zurückstellen und für den anderen da sein war eine harte Auseinandersetzung, wo ich der Meinung war, daß es nötig ist, an sich selbst zu denken und Frau Sch [redacted] der Meinung war, nicht an sich selbst zu denken sondern ganz zurückzutreten, und ich ihr deutlich gemacht habe, daß sie in diesem Plenum sehr stark in den Vordergrund tritt und auch eine markante Person ist, und daß das gut so ist, sonst würde sie verschwinden in diesem Kreis und interessant ist, daß diese Fraueben da ist durch ihre Person und nicht zurücktritt.

Dann haben wir die Spielregeln aufgeschrieben, die wir so im Laufe der Zeit gefunden haben. Das haben wir gemeinsam gemacht, also Spielregeln für den Besuchsdienst.

1. Sich an den anderen herantasten
2. Mut haben zur Härte, wenn es nötig ist
3. Eine neue Basis finden (z.B. Themawechsel)
4. Nicht ausweichen, nichts beschönigen
5. Mit Vorsicht trösten
6. Sich nicht vereinnahmen lassen, sich nicht unentbehrlich machen
7. Paarweise die Teilnehmer einladen für die Seminare im DSW
8. Sensibel für den anderen sein
9. Sich auf sich verlassen können
10. Sich selbst reflektieren.

Am Abend waren wir bei Frau La. [redacted] eingeladen. Sie hat vom Sandkrughof erzählt und anschließend haben wir die beiden Filme gesehen "Unser Garten" und "Wieder ein Winter vorbei".

Am Sonnabend habe ich die Geschichte vorgelesen von der unwürdigen Greisin und "Oma und Kalle, Ferien der Beiden". Wir haben uns noch darüber unterhalten, daß die unwürdige Greisin und auch diese Oma herausragende Gestalten sind, die eigentlich das erfüllen, was in dem Märchen gesagt worden ist. Es war uns immer noch ein bißchen unklar, was es heißt in neue Bereiche treten, und hier waren zwei herausragende Gestalten, die anders lebten als andere, und die ihr Leben anders gestaltet haben als andere. Danach habe ich eine Übersicht gegeben über die ganze Woche. Das hatten die Damen gewollt, und ich habe gesagt, daß wir schon innerhalb der Woche praxisbezogen gearbeitet haben und sozusagen auch immer ein ~~Feedback~~<sup>feed back</sup> ge immer dazwischen gemacht haben. Allerdings die Zukunftsorientierung haben wir eigentlich nicht vorgenommen.

Dann wurde über das DSW gesprochen von Herrn B. [redacted]. Zwischen- durch haben die Damen mich immer wieder gebeten, doch etwas über mein Leben zu sagen. Ich habe das dann auch ausführlich gemacht. Darüber waren sie sehr froh und begeistert und erkannten, daß ich dann doch wohl nicht so jung sein könne, wie sie meinten.

Dann hat Frau v. M. [redacted] noch einen Abschiedsgruß gesagt und hat vor allen Dingen gesagt, daß diese Seminare Grundlage für das DSW seien. Beim Abschied hat es sich gezeigt, daß wir doch sehr stark verbunden waren. Frau Wa. [redacted] sagte, daß sie dieses Seminar sehr viel besser als das letzte gefunden habe, und ich ihr auch sehr viel näher gekommen wäre. Sie sagt, ich haben Sie lieb gewonnen. Eine Dame sagte, daß sie in diesem Seminar Sicherheit gewonnen hätte in diesen 5 Tagen, und daß das überraschend für sie wäre und sie sehr froh gemacht habe. Der Abschied war jedenfalls sehr herzlich eigentlich von allen. Auch eine Dame sagte mir, daß sie eine große Zuneigung zu mir gewonnen habe. Ich glaube, daß die Leute alle sehr angetan und nachdenklich von diesem Seminar zurückgegangen sind nach Hause. Sie sagten auch, daß sie zu Hause noch sehr lange über alles nachdenken müssen.